

Zuflucht im Haus der Poesie

Buchtipp: Friedrich Karl Barth: Flügel im Augenblick

Hessisch-Thüringisches Pfarrerberblatt, August 2009

Von Georg Magirius – Redaktion: Maik Dietrich-Gibhardt

Dieses Buch ist ein zärtlich-sanfter, oft tänzerischer, vor allem aber furioser Mutanfall für alle Gottesarbeiter. Es muntert auf in Zeiten der Müdigkeit, wenn man sich etwa fragt, wie man Menschen im Glauben inspirieren, zugleich kirchliche Gebäude und Angebote finanzieren soll. Schließlich ist nicht jeder mit Geschäftssinn und Sitzungs-Sitzfleisch gesegnet, nicht immer kann man den Momenten der Schlappeheit ausweichen. Wenige Blicke in das Buch „Flügel im Augenblick“ genügen, um einen Effekt zu erzielen, den viele Revitalisierungskurse selbst nach Wochen nicht erreichen. Dank der Lektüre hebt man ab! Paradoxerweise kann man sich dabei zugleich auch seiner Wurzeln und jener Kraft erinnern, die leidenschaftlich in den Glauben wachsen lassen.

Der Autor Friedrich Karl Barth hat einen doppelt hessisch-kirchlichen Hintergrund, er arbeitete in der Kurhessen-waldeckischen und der Hessen-nassauischen Kirche, doch weit über hessische Grenzen sind seine Worte hinausgeflogen. Vikar war er in Kassel, dann Pfarrer in Bad Hersfeld, wo er mit anderen nach einer religiösen Sprache zu suchen begann, die Menschen heute verständlich ist, die im Innersten treffen und trösten kann, die – wie er es sagt – „unter die Haut geht.“ 1971 lotst Propst Dieter Trautwein den damals 33-Jährigen nach Frankfurt. Barth wird Leiter der neuen Beratungsstelle für Gottesdienste. Die Arbeitsstelle hat großen Anteil an der erstmals 1973 auf dem Kirchentag in Düsseldorf gefeierten Liturgischen Nacht. Von 7000 Dauerteilnehmern kamen allein 4000 zu dem neuen Angebot. Womöglich war das entscheidend dafür, dass die damals kurz vor dem Aus stehende Kirchentagsbewegung jenen Schwung erhielt, von dem sie noch heute lebt. Barth erfand 1975 übrigens auch den Kirchentagpapphocker – und spricht man ihn darauf an, fügt er stolz hinzu: „Der Hocker damals war so stabil, dass man ihn anders als heute auch noch weiterverwenden konnte.“

Noch haltbarer als die Papphocker der ersten Stunde sind seine Verse. Der heute in Bad Wildungen lebende Poet hat für den gerade erschienenen Band Texte aus mehr als vier Jahrzehnten ausgewählt, liturgische Texte und Gebete aus der Agende „Gottesdienst menschlich I + II“, die viele Auflagen erlebte. Dazu gesellen sich Liedtexte, die in Gesangbücher und das Gedächtnis vieler eingegangen sind. Aber auch tastende, tief berührende Gedichte findet man, einige sind gerade erst verfasst. Einen Großteil der Verse und Gebete hat Barth mit seinem Freund Peter Horst aus Kassel gedichtet, der 2008 starb.

Beim Lesen stellen sich wie von selbst Melodien ein – meist stammen sie von Peter Janssens. Mit ihm feierte Barth nicht nur große musikalische Feste auf Kirchentagen, sondern füllte Anfang der 90er Jahre als Kurseelsorger in Bad Wildungen auch regelmäßig die Wandelhalle. Einige Texte sind mit Barths Frau Ursula entstanden, sie beglücken insbesondere mit einer aus dem Glauben heraus springenden Poesie, die um der Gerechtigkeit willen nicht aufhören kann zu singen. Aber auch das zauberhafte „Kindlein im Körbchen“ stammt von den beiden Barths. Und natürlich fehlt in dem Band auch nicht das unvergleichliche und wohl meistgesungene Tauflied im deutschen Sprachraum „Kind du bist uns anvertraut“.

Barths Texte wirken in diesem sorgfältig edierten Buch noch einmal neu und anders als beim Singen während einer Kinderfreizeit oder im Gottesdienst. Barths Poesie ist einfach, erinnert zuweilen an Kinderreime, bietet im zweiten und in allen folgenden Leseaugenblicken aber oft einen Widerhaken. Es ist diese tief gegründete, immer wieder bis zum Rätsel reichende Einfachheit, die Barths Worte klassisch werden ließ. Mehr als eine Generation hat sie im Glauben geprägt. Viele werden sich beim Lesen ihrer Erweckungserlebnisse in Kindheit oder Jugend erinnern, selbst wenn sie das Wort Erweckung sonst nicht mögen. Aufgeregt liest man die Verse und lauscht dabei der eigenen, womöglich auf Kirchentagen erstmals zum Blühen gekommenen grenzenlosen Hoffnung. So kann sich etwas lösen, was starr oder auch lahm geworden ist, lebendig klopft das Herz, denn diese Worte sind frei und zart und klar und schön und ehrlich. Sie führen zurück in jene aus der Tiefe sprudelnden Quelle, die viele dazu brachte, im Weinberg zu arbeiten – in Gottes Namen. Es geschah zu jener Zeit,

als das Wort Fundraising noch nicht die Hitliste der meist verwandten kirchlichen Worte gestürmt hatte.

Wer es beim Geldsammeln nicht zur Meisterschaft bringen sollte, sondern noch immer freigiebig Gelder von sich geben will, der schlage Seite 35 auf. Dort findet man die Hommage an jene Frau, die verschwenderisch ihr bestes Parfüm ausgießt: „Dich kümmern keine Kastenmeister. Du rechnest nicht in Kosten.“ Und wer es im Glas- bzw. Pfarrhaus nicht stets zur absoluten Zufriedenheit bringen sollte, findet Trost auf Seite 63: „In keinem Haus bin ich zu Haus.“ Dabei sei aber auch nicht die Fortsetzung auf Seite 71 vergessen: „Komm, bau ein Haus.“ Um Missverständnissen vorzubeugen: Barths Texte sind keine Lebenshilfe im Stil einer heute verbreiteten psychologisch-meditativ-verwaschenen Kloster- oder Allerweltsreligiosität. Nein, es handelt sich um federleichte, auf die Silbe genau gefügte Glaubenspoesie. Sie ist von einer Kraft getragen, dank der man sich immer wieder häutet, um sodann die Flügel auszubreiten. Davon erzählt eben jenes Lied „Komm, bau ein Haus“ eindrücklich: Mit dem Text allein konfrontiert wird man nicht von der Frage abgelenkt, warum der Gemeindegesang so gut wie immer die raffinierte Synkope ignoriert.

Die Konzentration auf die wunderbaren Worte allein führt zu der Erkenntnis: Bei dem zu bauenden Haus á la Barth & Horst handelt es sich um etwas anderes als um ein zugiges, zu kaltes oder auch zu warmes, zu großes oder zu kleines, zu nah an der Straße oder zu dicht am Wald gelegenen Pfarrhaus. Das im Liedtext beschworene Gebäude will erst noch gebaut werden – und solange man singt, bleibt das Werk der Geborgenheit nicht abgeschlossen. Das Haus der Poesie ist eine Zuflucht, die ohne Verbarrikadierungen auskommt. Da herrschen nicht Paragraphen, Kränkungen, Kollegenneid. Nicht die Vieldiskutierer, die Großen und Robusten brillieren beim Hausbau, sondern diejenigen, die Tiere, Kinder, Alte, Bäume zum Mittelpunkt machen. Und Freundlichkeit regiert, weil niemand des andern Kreise stört. Was für ein Lied! Es stammt aus einer Zeit, als beim Stichwort Kirche nicht einer an Unternehmensberater dachte, sondern an Traum, Tanz, Gesang und Leidenschaft. Diese Zeit wird wiederkommen, was so sicher ist wie das Buch „Flügel im Augenblick“ in einen Rausch versetzt – ganz ohne Drogen.

Friedrich Karl Barth – für mich ist er großer Dichter, viel mehr noch ein Mensch, der mit Freundlichkeiten überraschen kann. Er ist ein überzeugter, spottlustiger, doch nicht mäkelnder Pfarrer. Er weiß von der Entfesselung der Kraft zu singen. Von diesem Pfarrer geht auch das Lebensgefühl eines frei durchs Leben ziehenden, unbestechlichen Wanderers und Künstlers aus. Seine Worte ähneln – wie der Klappentext es formuliert – „dem Brot, das man sich auf die Zunge legt, ohne des Geschmacks je müde zu werden.“ Nun hat der Poet nach eigenem Bekunden das letzte Mal das Feld bestellt. Die Saat freilich ist längst aufgegangen. Viele Ernten lassen immer neu ins Feiern geraten. Brot und Wein schmecken nach Aufbruch, Frische, Trost, sind stetes Glück für den, der Traurigkeiten und Ungerechtigkeiten nicht lässig übergehen kann, nur weil sich das heute angeblich gehört, über die Seele Hornhaut wachsen zu lassen. Das lehrt der Ungeist einer kalt verstandenen Professionalität. Wer dagegen Sehnsucht nach Herzlichkeit hat, der lese dieses Buch und stimme ein in seine Lieder. Sie erzählen von der Liebe in den wiedergefundenen Zeiten des Zusammenhalts: „Einsam bist du klein, doch gemeinsam werden wir Anwalt des Lebendigen sein.“

Das besprochene Buch:

Friedrich Karl Barth:
Flügel im Augenblick Strube Verlag München 2009
124 Seiten - 978-3-89912-126-1- Gestaltung. Renate Schlicht

Weitere Buchbesprechungen von Georg Magirius sind zu finden unter:

www.georgmagirius.de

Dort befinden sich Radio- und Zeitungsreportagen des Theologen, Schriftstellers und Journalisten Georg Magirius aus den Bereichen Sport, Religion und Literatur, außerdem Hinweise auf seine Bücher.

Außerdem finden sich Termine seiner musikalischen Lesungen – z. B. mit dem Konzertharfenisten Bettina Linck aus Frankfurt am Main.